

W o c h e n b l a t t

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 38.

Freitag den 19. September 1817.

A u s z u g

aus einer Chronik, die Joseph von Furtenbach, Mathsherr und Architect, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Ulm schrieb.

Am 24. Juli 1635 riß die böse Seuche in der guten Stadt Ulm dergestalt ein, daß man fast nimmer abwehren konnte; man hat manchen Tag von Bauern, Bettlern und Burgern an die Hundert Menschen zu Grab getragen. Gott erbarme sich unser! — Diejenigen, so gute Ordnung machen, dem Uebel abwehren sollten, die ließen alles gehen, wie es ging, und bedauerten sich im geringsten nicht, daß so ein heroisch Stadt und ansehnliche Burgerschaft so elendlich ruiniert, sterben und verderben müssen. Da war kein Gebott noch Verbott, kein Straf noch Hülfe, sondern die Bauern, die waren Herr Dominus, und sollte die ganze Stadt darüber gehen, so fragte man doch nichts danach, denn man dem alten regierenden Herrn in kein Weiß noch Weg im Kopf

bringen könnte, daß sie die Bauern und die Bettler (welche den Burgern nicht allein den Borrath unnütz verzehrten, sondern sie machten ihnen mit ihrem continuirlichen Betteln und Geschrei, Tag und Nacht, und des unlustigen Wesens die Seuchen ankommen; Getrübten uns solchermassen, daß mit keiner Feder diese Drangsal zu beschreiben ist, welche auch viel ärger dann wie der offene Krieg zu leiden war) zur Stadt hinaus schafften, und scheint wahrlich, daß man ein rechtes Wohlgefallen darüber habe, daß die Bürgerschaft also muthwillig sterben und verderben sollte. Aber wehe euch, die ihr an diesem Unheile schuld sind! Wie werdet ihr es am großen Tage des Herrn vor dem gerechten Richter verantworten können? Gedenkt ihr nicht, daß solches großes Feuer, so ihr nicht zu löschen begehrt, endlich eure Häuser auch hinweg nehmen wird? ja freilich wird die Pestilenz euer eben so wenig, als des gemeinen Pöbels verschonen. Habt ihr den Bauern (die um eures eignen Geizes willen von euch so hoch respektirt worden) und also den leibeignen Leuten, ja

den Knechten, den Eid, oder aber euren Mitbürgern, die euer Fleisch und Blut sind, geschworen? Ach der dieß schreibt, der war täglich bei diesem Elend, der schreit und seufzt, wie der Bauer zu Jerusalem, wehe, wehe der Stadt Ulm! Ach du Heiland der Welt, daß diejenigen, so unschuldig an diesem Uebel sind, nicht gar zu Grund gehen und verderben, und send Hülff uns, um deiner Barmherzigkeit willen, so wollen wir dich loben und preisen, und sagen: der Herr Zebaoth that große Dinge an denen, die ihn anrufen. Er half ihnen aus aller Gefahr, und errettete sie aus der Hand des Verderbens. Auf dieß hoffen wir, lieber Herr, mißhandeln laß uns nimmermehr. — —

Niemand redete mehr von Krieg, noch wusste auch Niemand wohin die Kaiserliche, vielweniger das schwedische Kriegsvolk hinkommen war. Aber in allen Gassen, wohin man sich nur wenden oder umsehen thäte, da trug man Todtenbahren hinaus. Man führte auch ganze Karren voll todter Menschen (die allein mit Stroh bedeckt gewesen) den hellen Tag zur Stadt hinaus. Jetzt starb der, dann jener Bürger, ja hoch und niedrig Standespersonen, denn die Pestilenz schonete keines. Mit großen Wehklagen also manchen Tag 50, 60, etwa auch, 80 Menschen vergraben sind worden. Das Meiste war hoch zu beklagen, daß von den Regenten einige ernstliche Ordnung nicht ist gemacht worden; sondern man ließ es gehen, wie es selber gehen wollte. Das Volk lief durch einander ohne einiges Abscheuen, und infizirten einander solcher maßen, daß die ganze Stadt dermaßen angezündet war, wie eine große Brunst, daß man nicht mehr abwehren konnte. Warum denn? Darum denn, daß man nicht abwehren oder löschen wollte, bis daß man nicht

mehr zu löschen vermögt gewesen; daß Mangel an Doctores und Balbierer worden, die so viel Menschen abwarten könnten, und durch solche Verhinderung so mancher infizirten Mensch verhindert, und an seinem Leben verkürzt worden. Eben ein solcher Mangel that in den Apotheken sich ereignen, dergestalt, daß die Materialien durch so großen Verbrauch sind ausgegangen, auch manche derselbigen nicht mehr gehaben mögen. Also stund ein jeder seines Lebens in höchsten Sorgen, und welchen Menschen nicht Gott der Allmächtige wunde barlicher Weise hat erhalten wollen, der ist wohl, menschlich davon zu reden, dem Tod im Nachen gesteckt, und wär sonst unmöglich gewesen, von solcher großen Gevar (wie viel größer und schrecklicher denn alle Krieg gewesen) das Leben zu salviren. Gott wolle diese große Straf bald wiederum abwenden!

Anjeto so thut man das neue Brechhaus (Krankenspital) aber wohl gebrauchen. Denn da mans nicht gehabt, so hätten die arme infizirte Menschen gar auf der Gasse sterben und noch elender verderben müssen. Am 6. Augusti kontinuirte der Sterben in Ulm, und hat man innert 3 Tagen 178 Leichen zum Frauenthor hinaus in den Gottesacker getragen; welches denn mehrentheils Bürger und Bürgerinnen gewesen. Die Bettler aber, so hin und wieder auf den Gassen tod nur gefunden, und in den Karren hinaus geführt sind worden, die wurden hier nicht mitgezählt. Viel weniger wurden diejenige auch mit der obenbenannten Zahl gerechnet, die in den Brechhäusern gestorben; da manchen Tag 30 bis 40 auch mehrere Menschen, die nur in den Brechhäusern gestorben sind, unsehends ausgeführt worden zu geschweigen. Das war wohl eine betrübte Zeit, sintemalen alle Gassen voll infizirte Men-

schen neben den Gesunden umlaufen, mit ihnen handeln und wandeln.

Am 14. Augusti kontinuirte die Pestilenz solcher Maßen, daß täglich 60—70 Personen, lauter Bürger und derselben Weib und Kinder, in der Stadt Ulm starben, welche den ganzen Tag über öffentlich in den Bahren zum Frauenthor in den bürgerlichen Gottesacker getragen und allda begraben sind worden. Aber keiner wurde einige Leichenpredigt nicht gehalten. Anjeto liegen in dem neuen Brechhaus vor dem Sünzthor draußen 200 und in dem innern Brechenscheerers Haus auch in die 40 Personen, alle an der Pest danieder, imgleichen auf der leermee Bleich liegt alles voller armer preßhafter Menschen. Dieses war ein solches Spektakel, daß ich die Zeit meines Lebens dergleichen Elend nit gesehen habe. — —

Der Sebastian Ruhn, Brechenvater, zeigte an, daß er innert zehn Monaten in die 3800 Bettler und dergleichen Leute, die er täglich todener auf den Gassen aufgesammelt, auf seinen Karren hinausgeführt, und mit eigener Hand begraben habe. Es nimmt diese Seuche auch gar viel fürnehme Personen, und die Valbierer dahin. Gott habe ein Genügen an ihnen.

Den 18. Augusti kontinuirte diese Plage immer fort u. s. w. Jezünder erhub sich ein solcher Manael an Todtengräbern (denn derselben viele starben), daß oft die Hausgenossen den Verstorbenen selber die Gräber machen, und die Nachbarn einander haben hinaustragen müssen, ja ich der dieses schreibet war sonsten ohne Ruhm zu melden, bei allem Volk in gutem Ansehen, lieb und werth gehalten, dennoch trug ich die Besorge, daß wenn ich mein Leben in diesem Tumult auch enden sollte, (so alleweg in Gotteswillen steht) der Man-

gel an Todtengräbern erheinen möchte, also versprochen Andere, meine gute Freunde, mich nach meinem Ableben ehrlich zur Erden zu bestättigen und diese treue Zusag sollen sie wie billig ist, die Zeit meines Lebens von mir zu genießen haben. (Der Beschluß folgt.)

Erndte-Lieder.

I.

Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Die Bauern verkaufen ihr Korn,
Verkaufens so sündlich, so theuer,
Als hätt' Gott nicht Zeit mehr zum Zorn;

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Zu Bingen am Rheine geschahs,
Herr Bauer sein Korn will verkaufen,
Verkaufen, weiß selbst nicht, um was.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Herr Bauer, so theuer er heut.
So theuer verkauft' ich es gestern,
So theuer verkauf' ich es heut.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Herr Bauer, verkauft, eh's euch reut!
So theuer verkaufte man's gestern,
So theuer verkauft man's nicht heut.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Das ist dem Herrn Bauern nicht lieb.
Und sollt ich so wohlfeil verkaufen,
So wär' ich mein eigener Dieb.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Verkauf' ich's nicht, stell' ich's halt ein;
Noch wohlfeiler jetzt ist's geworden,
Herr Bauer, ergebt euch darein,

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Herr Bauer, er bleibt auf dem Sinn,
Und sollt' ich te wohlfeil es geben,
Biel lieber umsonst gäb' ich's hin.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Und als es so wohlfeil nun war,
Da sammelt am Markte zu Bingen
Sich um den Herrn Bauern die Schar.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Spielleute, nun kommet heran,
Und hebt dem Herrn Bauern zu spielen,
Die Weise zu spielen hebt an.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Auf, spielt's dem Herrn Bauern an's Ohr,
Und singen da solls dem Herrn Bauern
Der Armen versammeltes Chor.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Bringt Wecken und Semmeln heran,
Auswerfet es unter die Leute,
Wenn erst sie ihr Singen gethan.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Es singen die Leute so laut,
Es fliegen so fröhlich die Wecken,
Daß fast dem Herrn Bauern es graut.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Es wird dem Herrn Bauern so schlimm.
Am Markte vor allen den Leuten
Anfaßt er die Säcke voll Grimm.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Anfaßt er die Säck' und leert aus,
Ausleert er das Korn aus den Säcken,
Als leert er die Seel mit heraus.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Es gibt der Gesang ihm den Sporn;
Er reant mit dem Sacke von dannen,
Und läßt auf dem Markte das Korn.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
So hats den Herrn Bauern gekränkt,
Daß er in den Sack ist gekrochen,
Und hat in dem Rhein sich ertränkt.

Es kann ja nicht immer so bleiben?
Nun singet und spielelel gemacht;
Ja singt dem ertränkten Herrn Bauern
Das fröhliche Todtenlied nach.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Und wen der Herr Bauer da reut,
Der nehme zu Lieb dem Herrn Bauern
Ein ähnliches Ende noch heut.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Und wenn es nicht gern sich ertränkt,
Wir wollen dafür ihm erlauben,
Daß er an den See sich erhenkt.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Herrn Bauern von fern und von nah,
Erhenkt euch nach Lust und ertränkt euch,
Und laffet das Korn uns nur da.

Es kann ja nicht immer so bleiben!
Es singen und spielen wir zu,
Und wünschen bei Semmeln und Wecken
Euch allen die ewige Ruh.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelfet,
Was mit uns die Erde bewohnt.

C h a r a d e.

Wißt, daß mein Erstes und Zweites,
Der Lust und dem Tode Geweihtes,
Auf Bieren im Felde läuft.
Schon rauschende Blätter schent es.
Doch flattert mein Drittes Breites,
Im Felde, da sühet, da gebent es.
D Schmach, wer mein Ganzes ergreift!

Auflösung des Räthfels in No. 36.

M a n n h e i m.